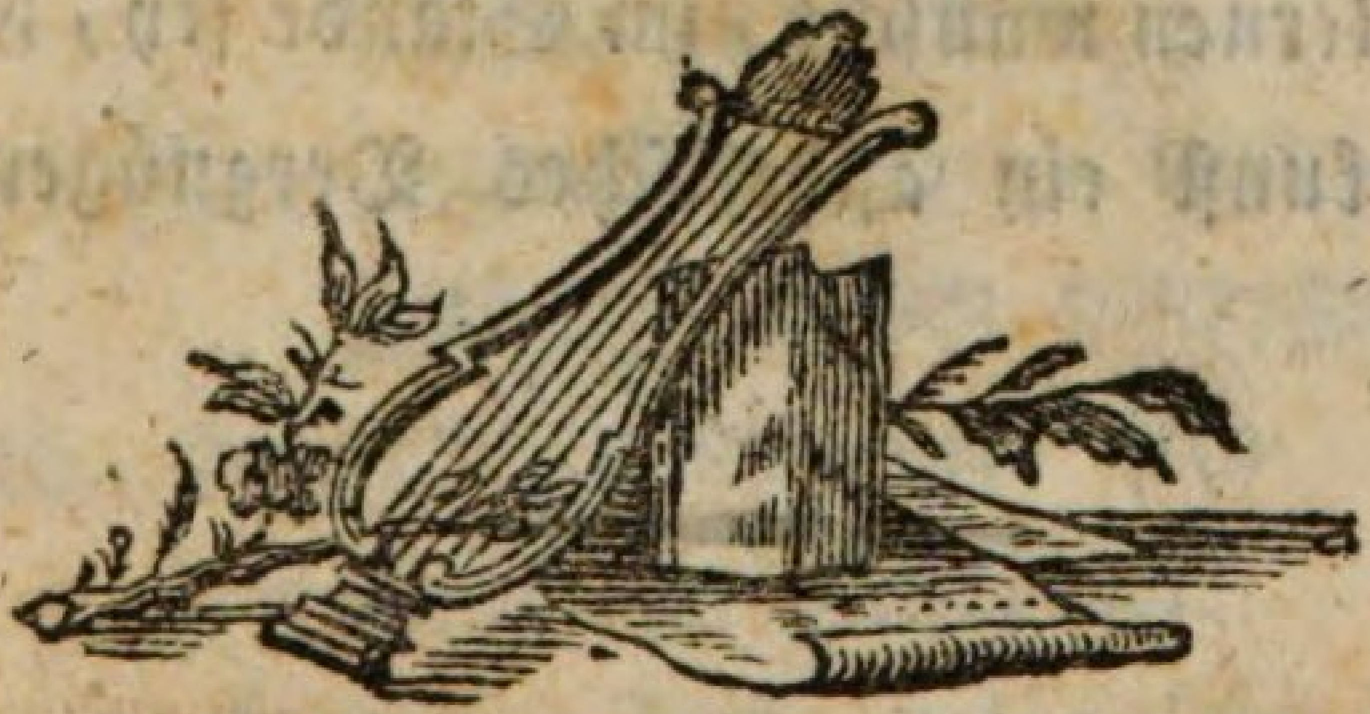
P.o.germ.
417
8

P. O. germ. 417 f

Der Geburtstag,

eine Jäger=Idylle

in vier Gesängen.



Hadamar,

in der neuen Gelehrten=Buchhandlung

1803.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorerinnerung.

Der Verfasser läßt dieses Gedicht ins Publikum gelangen, um zu erfahren, ob seine Muse, bey ihren Schwächen, die er theils kennt, theils noch kennen zu lernen wünscht, im Stande sey, Freunden der Dichtkunst ein ästhetisches Vergnügen zu gewähren.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Gesang.

Festlich angekleidet saß Waldheim, der redliche Förster,
Ueber dem Mittagsmahl; zu seiner Linken die traute
Ehegenossinn: er feyerte heut, in stillem Vergnügen
Seinen sechszigsten Geburtstag, und blickte zufrieden
In die Vergangenheit hin, und der Zukunft ruhig entgegen.
Traulich kosend erinnerte sich das alternde Ehepaar
An die verflossene Zeit, an trübe und heitere Tage,
Und wie doch der heiteren mehr, als der trüben, gewesen.
„Dreyßig Jahre sind's nun, begann itzt die sinnende Gattin,
Daß du, als Bräutigam, mich hierher ins Jägerhaus führtest.

Wie die Zeit doch vergeht! — Mir graute damals ein wenig,
Hier so einsam und tief im Wald und Gebirge zu wohnen.
Aber ich tröstete mich damit: du wärest ja bey mir.
Und du hattest gesorgt, daß ich, zum freundlichen Willkomm,
Haus und Hof in erfreulicher Ordnung, und alles geschmückt fand.
Wohl unterhalten war der Garten, die Wege gescheuert,
Und mit Sande bestreut, der Viehstall sauber gekehret,
Und zwey Kühe stunden darin, wie die Otter, so glänzend.
Auch der Eintritt ins Haus war gleich einladend und freundlich:
Alles sah reinlich und heiter aus, der gewaschene Boden
Mit Backsteinen belegt, und die frisch geweißeten Wände,
In den Ecken umher mit grünen Mayen geschmücket,

Und

Und in der Küche der Gitterschrank mit blinkendem Zinne.
Aber sogar eine Laube dort in der Kammer zu finden,
Nahm mich Wunder, und wie ich das Hüttchen genauer betrachte,
Siehe, da ist's das Brautbett, in Fichten und Mayen verstecket."
Froh an jene Zeiten gedenkend, antwortete Waldheim:
„Hannchen! das war ein Brautbett nach Jägerart, und du selber,
Wo ich nicht irre, so rühmtest du mir am folgenden Morgen,
Wie es so lieblich gewesen, als durch das Fenster der Vollmond
Zwischen den Blättern herein ins grüne Hüttchen geschienen,
Und du hättest geglaubt im Paradiese zu ruhen."
Ihm antwortete d'rauf, mit sanftem Lächeln, die Gattin:
„So genau kann ich jetzo hieran mich nicht mehr erinnern,

Aber doch muß ich gesteh'n, daß dein Gedächtniß dir treu ist."
„Ja, erwiederte jener, auch sagt es mir, wie du so manchmal
Sorgsam an diesem Tisch mich verpfleget hast, wenn ich müde,
Oder von Regen durchnäßt, oder starr von Kälte, nach Haus kam."
„Rede doch davon nicht, versetzte die liebende Gattin;
Denn wie froh war ich auch, zumal im traurigen Winter,
Wenn ich endlich, nach langem Harren, dich wieder bey mir sah.
Und — jetzt kann ich es wohl gesteh'n — ich habe im Anfang
Oft in der Stille geweint, wenn ich so einsam zu Haus saß.
Aber ich wusch mir gleich die Augen wieder, und hauchte
In ein Tuch, damit du mir ja das Weinen nicht ansähst,
Und nicht dächtest, es reue mich nun, daß ich mit dir gezogen.

Doch

Doch zu Ende des Winters mußt' ich eine Wiege bestellen:
Unser August kam an, und nunmehr hatt' ich gewonnen.
Wenn er schlief, besorgt' ich das Haus, und wenn er erwachte,
War's meine Lust, den kleinen, geliebten Schreyer zu stillen,
Und zu plaudern mit ihm, als ob er alles verstünde.
Wie er ein Jahr alt war, und allmählich anfing zu babbeln,
Lehrt' ich ihn, in deiner Abwesenheit, „Vaterchen!" rufen;
Und was war mir das eine Herrlichkeit, wie du einst heimkamst,
Und er die Aermchen nach dir ausstreckt' und „Vaterchen!" lallte!
Denkst du auch noch hieran?" — „Gewiß! antwortete Waldheim,
Und dies „Vaterchen!" freute mich mehr, als das „Bravo!" des Fürsten,
Das er, mit freundlichem Blick, mir an demselbigen Tage

Zurief, weil ihm der Sechszehnender so trefflich zum Schuß kam,
Den ich, mit großem Fleiß, in der Frühe bestättiget hatte.
Das war damals, Hannchen! Wie hat sich's indessen geändert!
Manches Ungemach haben wir zwar seit dem überstanden,
Aber auch manches Gute genossen. August und Lottchen
Machten zu ihrer Zeit durch Geplauder und schäckerndes Spielen
Uns die langen Abende froh im düsteren Winter;
Jetzo erkennt man nicht mehr ihr Hügelchen unter den Gräbern.
Ernst lag damals noch an der Brust, als die beyden uns starben,
Und besänftigte dir den Schmerz durch Lächeln voll Unschuld,
Jetzo ist er ein rüstiger Bursch' und Bernhard desgleichen,
Und Justine sogar kann schon einen Freyer erwarten.

Hat es gleich manche schlaflose Nacht uns beyde gekostet,
Und besonders dich, bis die Kinder so weit gekommen,
So genossen wir doch auch zwischen der Last und den Sorgen
Viele Freuden durch sie, die uns noch unbekannt waren,
Und, Gott sey es gedankt! sie erheitern uns jetzo das Alter.
Aber billig hätten wir heute fein alle beysammen
Sitzen sollen an diesem Tische. Der Urthaler kommt nicht,
Wie es scheinet, und Ernst und Bernhard bleiben nun auch aus."
Also der Vater. In dem trabt durch die offene Thüre
Waldmann hastig und wedelnd herein, mit rasselndem Halsband,
Kriecht unter Tisch und Stühlen hindurch, den Boden beschnuppernd.
Eilet von da zurück in die Küche. Dort brannte die Tochter

Zum Geburtstags-Kaffee die kräftig riechenden Bohnen,
Und d'rauf gab sie dem wartenden Hund seine Schüssel mit Brocken.
„Waldmann ist schon da; nun werden die Bursche nicht weit seyn,
Sprach der Vater, ich glaube, sie sind schon draussen am Hofthor;
Aber ich muß doch seh'n, ob der brave Gevatter dabey ist;"
Sprach's, und erhob sich vom grünen, mit Tuch beschlagenen Lehnstuhl.
Auch die Mutter stund auf, und stellte die Teller und Schüsseln
In einander, um sie hinaus in die Küche zu tragen,
Und verscheuchte mit schwankender Hand die lästigen Fliegen.
Sumsend purrte der Schwarm nach dem offenen Fenster, gelocket
Von dem Sonnenstrahle, der neben dem Vorhang hereinfiel.
Aber draussen rief itzt die Tochter: „willkommen, Herr Seebach!"

Denn

Denn so eben trat er in das Haus, mit den Söhnen des Försters.
Und in froher Eile ging Waldheim hinaus, und die Hausfrau
Ließ die Teller und Schüsseln stehn, den Gast zu empfangen.
„Grüß euch Gott mit einander! und dir viel Glück Herr Gevatter,
Zum Geburtstag!“ so rief der biedere Jäger von Urthal.
Alle umringten ihn traulich und mit wohlwollenden Blicken.
„Dank dir, lieber Gevatter!“ antwortete Waldheim, und drückte
Herzlich dem Freunde die Hand, und führt' ihn hinein in die Stube.
Flugs trat Bernhard hinzu, und nahm dem willkommenen Gaste
Ehrbar den Huth und die Büchse ab, und hängete beydes
An das Gehörn, das einst auf dem Kopf eines flüchtigen Rehbocks
Prangt', und jetzo, als zierlicher Pflock, in der Stube des Försters

Ruhig den Schrecken des Wildes trug, die donnernde Büchse.
Aber der Vater zog den grünen Sessel vom Tisch weg,
Und ermahnte den Freund: „komm, laß dich nieder und ruhe.
Nun, Herr Gevatter, so bist du brav! Wie der Mittag schon da war,
Und du immer nicht kamst, da ging mir fast die Geduld aus.
Ernst und Bernhard mußten hinaus auf den Haidekopf wandern,
Und sich dort anstellen, zu seh'n, ob du noch nicht heraufkämst.
Aber nun blieben auch diese mir aus. Da ließ ich allmählich
Meine Hoffnung schwinden, dich heute bey uns zu haben.
Gut, daß du endlich kommst! Ich hätte meinen Geburtstag,
Wärest du ausgeblieben, nur halb so fröhlich gefeyert."
D'rauf antwortete der biedere Jäger von Urthal:

„Freund!

„Freund! so ein alter und wohldurchwitterter Waidmann, wie du bist,
Sollte dann der nicht Meister seyn, im geduldigen Warten?
Jäger und Fischer und Vogelsteller und mannbare Jungfrau'n
Müssen ja, wie man sagt, sich ein wenig aufs Warten verstehen.“
„Merke dir das, mein Kind! dies Sprüchlein gilt auch die Mädchen,“
Fiel itzt neckend die Hausfrau ein. Da erschrack und tuschte
Schnell der biedere Seebach mit schüttelndem Kopf: „o still doch,
Frau Gevatterinn! nein, so war's bey Gott! nicht gemeynet,
Und da beschämt sie mir nun das gute Kind ohne Ursach.
Göthchen, da ist meine Hand, daß auf dich hier gar nicht gezielt war.“
„Ja, rief der Vater, das kann Justine dir sicherlich glauben,
Denn ich weiß es, du liebst in keinem Fall einen Streifschuß.

Aber Freund, damit wir sogleich auf die Hauptsache kommen,
Höre jetzt unsern Anschlag: ist dir es gemüthlich, so geh'n wir
Auf den Drudenfels, und trinken dort unter den Bäumen
Den Geburtstagskaffee; da schmeckt das Pfeifchen auch besser."
„Recht so, lieber Gevatter! versetzte der Jäger von Urthal,
Ueber freye Luft im Grünen geht doch in der Welt nichts.
Kommt mein Stündchen dereinst, ich wollte, dann stürb' ich im Grünen."
Und von dem Gedanken erweckt, wie ein Pfeifchen so trefflich
Unter den Bäumen behagen werde, zur Seite des Freundes,
Beym Geburtstagskaffee, und bey der ergötzenden Aussicht,
Auf dem luftigen Fels, greift er sogleich in die Tasche,
Zieht die Pfeife heraus, und füllt sie einstweilen mit Toback,

Nimmt sodann von dem Teller, den ihm die Tochter des Hauses
Darbeut, eine Handvoll erfrischender Kirschen. Es hatte
Arnold, der Unterförster, sie eben im Garten gepflücket.
Noch auf der Leiter stund er, als die holde Jungfrau, erwartend,
Nach dem Korb in die Höhe reicht', und hurtig ihn abnahm,
Und nach dem Hause lief: dann, voll mitleidiger Sorge
An den erhitzenden Gang des lieben Pathen gedenkend,
Eilt' und sehnte sie sich, mit dem Obst ihn bald zu erquicken.
Und wie sie jetzo, mit freundlichem Blick, den Teller ihm darhielt,
Sprach er: „es scheinet denn doch, daß mir Justinchen noch gut ist.“
Unschuldsvoll antwortete sie: „wie könnt' ich dann böse
Meinem Herrn Pathen seyn, der mir von je her so gut war?

Und es gedenkt mir noch wohl, und ich werd' es niemal vergessen,
Wie Sie mir einst, in den Kinderjahren zu Kirschen verhalfen.
Glücklich hatten die Brüder den Baum erklettert und schmausten
Droben nun in behaglicher Ruh; ich aber stand unten
Und sah lüstern hinauf, und indem kam mein Herr Pathe.
Armes Göthchen! sagten Sie da, es scheinet, du hast hier
Nur das Zuseh'n; komm! — und da hoben Sie mich in die Höhe
An den Baum; ich brach mir ein schön beladenes Aestchen,
Und Sie lobten mich, wie ich sagte: nun wollen wir theilen,
Und das Aestchen zerbrach, um Ihnen die Hälfte zu geben."
Also koste das holde Mägdlein, und hüpfte geschäftig
Aus der Stube hinaus, und war der Mutter behülflich,

Kuchen und kalte Küche, sammt Tellern, Flaschen und Gläsern
In den reinlichen Korb zu packen, und oben darüber
Spreiteten sie ein weißes Tuch von zierlichem Bildwerk.
Jetzo trat willig die Magd hinzu, und legte das Kitzel
Sich auf den Kopf, ergriff die eine Henke des Korbes
Und die Tochter die andre; dann hoben sie beyde mit Vorsicht
Den bepackten Korb empor, und es neigte die Magd sich
D'runter, und nahm ihn geschickt auf den Kopf; doch ehe sie wegging,
Warnte die sorgsame Hausfrau, mit aufgehobener Rechten:
„Aber Rebecka, nimm ja dich in Acht, und gucke mir vor dich,
Und wo die Aeste niederhängen, da bücke dich immer,
Oder weich aus, und denke daran, daß du jetzo kein Gras trägst.

Auch am Felsen thue gemach, und wann du hinauf kommst,
Und den Korb abstellest, lass' Ernst oder Bernhard dir helfen."
So die Hausfrau. Es stunden indeß die Söhne des Försters
Schon vor der Thüre des Hauses, bereit, auf den Felsen zu wandern.
Beyde gingen dahin, mit ihren Büchsen gerüstet,
Denn sie hatten schon oft den Spruch vom Vater gehöret:
Wie den Hirsch das Geweyh, so zieret den Jäger die Büchse.
Ihnen eilete jetzt, mit verstelltem Anliegen, das Mägdlein
Nach, vor die Pforte des Hofes, und rief die flüchtigen Worte:
„Ernst! ich wollte dich hurtig noch, und den Bernhard, erinnern,
Daß ihr mit Tannenästen den Sitz auf dem Felsen umschirmet;
Denn sonst haben wir nur bis gegen Abend den Schatten."

Also das Mägdlein, und that, als wollte sie eilend zurückgeh'n.
Aber sie wandte sich schnell, und fragte, mit sinkendem Blicke:
„Kommt denn Leopold nicht? — Ich meynt', er hätt' es versprochen?"
Ihr erwiederte d'rauf, muthwillig, der jüngere Bruder:
„Schwesterchen, sage mir doch, lag hier das Häschen im Pfeffer?
Werde nur nicht so roth! Dein Leopold kommt gegen Abend.
Sollen wir nun noch den Sitz mit Tannenästen umschirmen?"
„Warte nur Schalk!„ so sprach, mit drohendem Finger, das Mädchen
Lächelnd, und raffte vom Boden ein, neben ihr liegendes, Reißlein
Auf, und warf nach dem Spötter; der duckte sich, lachend des Wurfes.
Aber der Vater war itzt noch in der Stube geschäftig,
Dem theilnehmenden Freunde, mit älterlichem Vergnügen

Die

Die Geburtstagsgeschenke zu zeigen, die ihm seine Kinder
Diesen Morgen gebracht. Eine stattliche Wintermütze
Von zwey Marderbälgen, mit grünen Bändern gezieret,
Langt' er zuerst hervor. Es war das Geschenk seines Aeltsten.
„Ernst, sprach er, hat voriges Jahr durch Sinnen und Grübeln
Selber die Fall' erdacht, worin er die Marder gefangen.
Und, Gevatter! ich wollte, du hättest die Freude gesehen,
Die aus den Augen ihm blitzt', als er vergangenen Winter
Eines Morgens hereintrat, und, wie wir den Kaffee getrunken,
Und mein Pfeifchen brannte, mich lächelnd bat, ihm zu folgen.
Bernhard schmunzelte auch. Nun, dacht' ich, was haben die Bursche?
Muß doch sehen, und ging mit ihnen. Da führten sie eilend

Mich ins Tannich hinaus, kaum hundert Gänge vom Garten
Zu einem Platze, da lagen zwey fichtene Trümme; der eine
Schien auf den andern gerollt von einer schiefen Erhöhung.
Jetzo sprang Ernst hinzu, und wälzte den oberen Trumm weg,
Zog einen Marder heraus, und mit triumphirender Miene
Hielt er ihn hoch empor, und rief: da sehen Sie Vater! —
Nun, ich gesteh' es, ich fühlte mich angenehm überraschet.
Und wie erst das der Bursch' an meinem freundlichen Nicken
Merkte, da sah man's ihm an, wie der innere Jubel sich mehrte.
Dann erklärt' er mir, mit beredtem Eifer, die Falle,
Ihren Vortheil, und wie man sie stellt, und wie sich das Thier fängt."
Also Waldheim. Hierauf begann der biedere Seebach:

„Nicht

„Nicht die Erfindung nur, auch das redliche Herz des Erfinders
Hat mir gefallen;' denn kaum war der erste Fang ihm gelungen,
Als er zu uns nach Urthal eilt' und sich emsig bemühte,
Meinem Leopold auch die neue Falle zu schaffen."
Hierauf zeigte der Vater sein Angebinde von Bernhard:
Einen Pfeifenkopf, aus flammichter Wurzel geschnitten;
Deckel, Beschläg und Kette von glänzendem Silber, doch schöner
War das Schnitzwerk daran: man sah auf der vorderen Seite
Einen sitzenden Fuchs, den Kopf halb niedergeducket,
Und die Ruthe nach vorn, dicht an die Rippen geschmieget.
Seitwärts schielte das tückische Aug', ein erbeutetes Hühnchen
Hing aus dem spitzigen Maul, und schien noch angstvoll zu flattern.

Mit Bewunderung schaute der Urthaler Jäger den Kopf an,
Um und um ihn drehend, und auf dem künstlichen Schnitzwerk
Weilte lange sein Blick; dann rief er lebhaft: „Gevatter,
Wer das geschnitzet hat, der hat das Schnitzen verstanden!
Wahrlich, das heißt ein Kopf, wie er seyn soll! Mich dünket, es bräuchte
Kein Oberjägermeister sich seiner, auch Sonntags, zu schämen."
Jetzo berichtete der Vater dem redlichen Freunde:
„Bernhard gewann den Kopf auf dem Scheibenschiesen zu Westheim
Vorige Woch', und manchen der dortigen Schützen verdroß es,
Daß der junge Fremdling die zweyte der Gaben davon trug.
Aber nun sieh auch hier, wie mich Justine beschenkt hat.
Diese Handschuh' und Strümpfe, von seidenflockiger Wolle,

Hat sie heimlich gestrickt, und es scheinet, sie werden die Dienste
Reichlich thun, die das gute Mädchen von ihnen erwartet.
Heute kam sie in aller Frühe mit thauigten Rosen
Aus dem Garten gehüpft, und winkte, verstohlen, der Mutter
In die Kammer; da gab es alsbald ein heimliches Flistern,
Und in kurzem erschien sie, und brachte mit fröhlichem Lächeln
Das Geburtstagsgeschenk, in Rosen verstecket, und sagte:
Lieber Vater, viel Glück und Freude zum heitern Geburtstag!
Und ich habe so bey mir gedacht: auf Sommer folgt Winter,
Wo der Nordwind oft so unbarmherzig dahersaußt,
Daß meinem Vater im Walde die Händ' und Füße erstarren.
Und da verband ich mich mit meinen Seidenkaninchen,

Rath zu schaffen. Die guten Thierchen! sie ließen sich willig
Von mir kämmen, und gaben zu diesen Strümpfen und Handschuh'n
Ihre zartesten Flocken her. Nun wollen wir sehen,
Wer denn künftig den Sieg behält, wir, oder der Nordwind."
So erzählte der Vater. D'rauf sprachst du, biederer Seebach:
„Sieh, wie das liebe Kind auf deine Pflege bedacht ist!
In der Stille, mit künstlicher Hand und treuer Besorgniß
Rüstet ein Mägdlein den Vater aus, Elementen zu trotzen.
Hab ich's doch immer gesagt, der Mann ist bestens berathen,
Der von weiblichen Händen mit liebendem Herzen verpflegt wird."
Also der biedere Seebach. Jetzt kamen, festlich gekleidet,
Mutter und Tochter die Treppe herab, von der oberen Stube.

Und Justinchen lief in die Küche. Da stund schon der Kaffee
Und die Milch bereit, in den braunen Marburger Kannen,
Gegen dem Feuer. Flink hob sie beyde Kannen vom Heerde,
Bließ die Asche davon, und stellte sie neben die Tassen
In den Henkelkorb, der mit rothgefärbeten Weiden
Wellig durchflochten war, und schob in die schicklichste Stelle
Noch die Zuckerdose, daß alles fest und gepackt stünd.
Unterdessen verschloß, mit häuslicher Vorsicht, die Mutter
Was zu verschließen ihr nöthig schien, und verwahrte die Schlüssel.
D'rauf verkündete sie den Männern, daß alles zum Abzug
Fertig sey, und entschuldigte das weibliche Zögern.

Zweyter Gesang.

Jetzo rüsteten sich die beyden Jäger zum Aufbruch,
Und betraten vergnügt den kurzen Weg nach dem Felsen.
Aber im Weggeh'n blickte nochmal die erfahrene Hausfrau
In dem Zimmer umher, zu seh'n, ob sie etwas vergessen.
Dann bedeutete sie den alten, ehrlichen Arnold,
Noch ein Körbchen voll der erlesensten Kirschen zu pflücken,
Und bereit sie zu halten; auch gegen Abend im Garten
Auf und ab zu geh'n, und die diebischen Vögel zu scheuchen.
Hierauf ging sie. Es warteten ihrer die Männer am Hofthor
Unter trautem Gespräch, die Tochter, in reinlichem Anzug,

Neben ihnen; sie trug den Korb mit dem Kaffee am Arme.
Eben kam, in geschäftiger Eile, Rebecka vom Felsen,
Froh, die Flaschen und Gläser an Ort und Stelle zu wissen;
Und nun nöthigte sie, treuherzig dringend, die Jungfrau,
Ihr zu vertrauen den Korb, und verhieß, vorsichtig zu tragen.
Also wanderte gemächlich die kleine Gesellschaft
In dem Dunkel des Waldes dahin. Sie bemerkend, erhoben
Ihr verräth'risches Gekreische die wachsamen Hahne,
Und der Turteltauben sanftmelancholisches Gurren
Schallte, tiefer im Wald, von den Wipfeln der Eichen und Tannen.
Munter, in schwebendem Schritt, und geschmeidig in jeder Bewegung,
Gleich dem niedlichen Reh, das auf dem Gebirge dahinstreicht,

Ging das schlanke Mädchen voran, nicht fürchtend den Abhang,
Und die schwindelnde Tiefe, die, dicht am Wege, zur Linken,
Grausend offen da lag, und drunten im einsamen Thale
Hohe Erlen und Pappeln, am Ufer des schlängelnden Baches,
Wie Gesträuche verkürzt dem Niederschauenden zeigte.
Sorgsam rief itzt die Mutter: „Kind, nicht so nah' an den Abhang!
Halte dich besser rechts, daß wir kein Unglück erleben.
Mehr als hundertmal schon bin ich hier vorüber gegangen,
Aber noch immer kann ich nicht ohne Grauen hinabseh'n.
Seit das alte Geländer von dieser Stelle hinweg ist,
Hat mich's immer geschaudert, zumal in stürmischen Nächten,
Wenn mir einfiel, es könnte vielleicht ein verirreter Wand'rer

Hierher gerathen, und unversehens am Abhang hinunter
Stürzen, und jämmerlich zerschmettert, unten am Felsen
Liegen, und wimmernd sterben, von allen Menschen verlassen.
Nicht wahr Vater! du thust mir wohl den Gefallen, und sorgest,
Daß ein neues Geländer mich bald meiner Unruh entledigt?"

40. Jetzo fiel Seebach ein, der biedere Jäger von Urthal:
„Brav! meine Frau Gevatterinn! Diese Vorsicht ist billig.
Waldheim, ich sage dir, das muß man den Weiberchen lassen,
In der Sorgfalt, Gefahr zu verhüten, da können wir Männer
Immer von ihnen noch lernen: wo wir zu sorglos dahingeh'n,
Sieht ihre Aengstlichkeit oft das lauernde Unglück von Ferne."
„Freund, du hast Recht," erwiederte jener, und blickte dann heiter

Und wohlwollend die Gattinn an, und sagte: „dir dank' ich,
Hannchen, für die Erinnerung; du sollst sie in kurzem befolgt seh'n.
Wirklich, es wäre auch ein häßlicher Flecken an meinem Geburtstag,
Wenn ich den Anlaß versäumt', ein drohendes Unglück zu hindern."
Unter solchem Gespräch hinwandernd betrat die Gesellschaft
Jetzo den Brückenbogen, der kühn, von Felsen zu Felsen,
Ueber die Schlucht des klaren Forellen-Baches sich wölbte.
Frische Kühlung, durchwürzt vom Geruche der harzigen Bäume,
Und nie gänzlich besiegt, auch vom heißesten Sommermittage,
Wehte hier, zwischen moosigen Felsen, im Dunkel der Tannen,
Das nur hie und da ein Strahl der Sonne durchblitzte.
Unten plätscherte schallend das Wasser durch's hohe Gewölb hin.

Erlen mit ihrem dunkelen Grün, weißblühender Flieder,
Haselgesträud' und Brombeerranken, und prangendes Farr'nkraut
Drängten sich, üppig aufgewachsen, in wildem Gewirre,
Um den Bach; zur Seite lief immergrünender Epheu
An der Felswand kräußlich hinauf: willkommene Zuflucht
Manchem scheuen Gevögel, die heimlichen Nester zu bauen.
Alle stunden hier still, erquickt von der duftenden Kühle,
Und von des Baches Geräusch, und vom ergötzenden Anblick
Rauher Tannen, die, stolz auf die Felsenumklammernde Wurzel,
Ueber die Kluft hinschwebten, die Wildniß drunten beschauend.
„Nicht wahr, ein herrliches Sommerplätzchen? begann itzt das Mägdlein;
Aber hörten Sie erst, Herr Pathe! wenn Abends, im Maymond,

Hier

Hier die Nachtigall singt! — ich kann es Ihnen nicht sagen,
Wie das schallet ins Rauschen des Bachs, und wie alles dann horchet, —
Ach, man getrauet sich kaum ein leises Wörtchen zu reden."
„Ja, sprach jener, und wie das Plätzchen so traulich und schön ist,
Wenn mein Göthchen hier im Grünen, zur Seite der Mutter,
Mit dem Nähzeug sitzt, und von Zeit zu Zeit einmal aufhorcht,
Und das Händchen sinken läßt samt Nadel und Faden,
Wenn so tief aus der Brust die kleine Sängerinn flötet!" —
So der biedere Seebach. Doch itzt ermahnte die Mutter:
„Kommt, kommt, liebe Kinder! daß uns der Kaffee nicht kalt wird.
Auch auf dem Fels ist's lieblich und kühl, und schöner die Aussicht."
Also bestiegen sie nun den sanft anstrebenden Fußpfad,

Der

Der in zögernder Krümmung hinauf zum lustigen Gipfel
Durch Hainbuchengesträuch, und Genst und Haidekraut führte.
Von den Wandernden gepriesen, erhob sich ein Lüftchen,
Wispernd im niedern Gebüsch', wie süßes Geflüster der Liebe,
Aber stöhnend, wie Sehnsuchtshauch, in der Höhe der Tannen.
Bald entdeckte sich schon, zu des Weges Vollendung ermunternd,
Zwischen den Bäumen hie und da die lachende Aussicht.
Stehn blieb Waldheim anjetzt, und rief zu der munteren Tochter:
„Mädchen! ein wenig gemach! Bergan ist langsames Eilen
Immer am besten. Nicht wahr, Gevatter, das wissen wir Jäger?"
Ihm antwortete d'rauf der biedere Jäger von Urthal,
Freylich, jetzt wissen wir's; doch in den Jahren der Jugend

Ging es wenigstens mir gerade wie deiner Justine:
Gleich sollte jeglicher Berg erstiegen seyn, und da stund dann
Oft in der Hälfte, voll Athem, der allzuhitzige Bursche.
Nun Frau Gevatterinn, muthig! die Hand mir gereichet! Dies Felsstück
Kümmert sich gar nicht darum, daß es gerade hierher fiel,
Und am Ende uns noch den Weg unartig versperret.
Aber siehest du, Waldheim, wie meine Hülfe so noth thut?
Flinker steiget dein Weibchen herauf, als der wankende Helfer.
Wär' ich ihr nicht zuvor gekommen, ich glaube, sie hätte
Stolz von oben herab die Hand uns beyden geboten."
Lächelnd erwiederte d'rauf die Gattinn des Försters vom Tannig:
„Dreyßig Jahr' im Eh'stand gelebt, Herr Gevatter, das lehret

Mancherley Berg' ersteigen, und wo es schwerer oft hergeht,
Als an der Klippe da; dann wie wir zum erstenmal beyde
Hierher kamen, und ich noch nicht der Heymath entwöhnt war,
Wo ein Hügelchen schon für einen gewaltigen Berg gilt,
Ach, da sah ich so ängstlich hinauf. Doch du wirst dich erinnern,
Waldheim, wie du flugs Rath schafftest: er faßte und trug mich
Wie ein Kind auf die Klippe; doch kamen andere Berge,
Die ich selber ersteigen mußte, so treulich er mir auch
Immer zu Hülfe kam. Indessen es wuchs mit der Uebung
Auch der Muth, was den Weg versperrte, getrost zu ersteigen."
So die erfahrene Frau. Itzt bog sich der Pfad um die alte
Drudeneiche, die, ein Bild hinsterbender Größe,

Da stund, saftlos und kahl, mit abgewittertem Wipfel.
Um die hohlen Stümpfe der morschzerbrochenen Aeste,
Gern zum Sitz erwählt vom nächtlich heulenden Uhu,
Wehten still, ohne flüsternde Antwort, die Lüfte des Himmels.
Fröhlich betrat die Gesellschaft itzt den erstiegenen Lustort,
Der sich schön aus der Wildniß hob, und, ergötzend, dem Auge
Unten im dunkelgrünenden Thale des ruhigen Himmels
Bild, mit dem zarten Gewächs, auf des Teiches blinkender Fläche
Zeigt', und umher ein kraußes Gewinde von Thälern und Klüften,
Bräunlich bemooste Felsen, das Haupt mit Fichten gekrönet,
Und vielfältiges Grün am Hange der waldigen Hügel;
Seitwärts, mäßig entfernt, zwischen zackigen Klippen und Waldung,

Freyen=

Freyenecks wüste Burg, noch trotzig in ihren Ruinen
Ueber das friedsame Dörfchen im ruhigen Thal, sich erhebend.
Aber es hatten indeß die wackeren Söhne des Försters
Sich, wetteifernd, mit Werfen ergötzt. Die Mitte des Teiches
War das Ziel, und sie freuten sich, wenn, vom geschwungenen Arme
Hingeschleudert, der flache Stein im Bogen emporstieg,
Dann sich senkt', und mit wachsender Eile hinab in die Tiefe
Fuhr, wo ein dumpfes Flupp! und geringelte Wellen, des Wurfes
Weite bezeichneten. Doch einmal hatte vergebens
Ernst sich angestrenget: noch am diesseitigen Ufer
Fiel der Stein, zu hoch im Bogen geworfen, ins Wasser.
Laut auf lachte Bernhard der fehlgeschlagnen Bemühung.

Aber

Aber kein Wort erwiedernd, ließ Ernst den Lachenden stehen,
Klettert' am Fels hinab, und sprang zu dem Ufer des Teiches.
Froh entdeckte er hier im niedergedrückten Moose
Eines Weidenstumpfes, noch warm, das Lager des Otters,
Der, aus dem süßen Schlafe geweckt durch den plumpenden Steinwurf,
Sich ins Wasser gestürzet hatte, vom älteren Bruder
Nur bemerket. Jetzt eilte dieser zurück auf den Felsen,
Und erzählte, was er gesehen. Da schämte sich Bernhard
Seiner Unachtsamkeit, und seines voreiligen Lachens.
Hierauf setzten die Brüder sich in den Schatten beysammen,
Und nachdenklich hielten sie Rath, ob die köstliche Beute
Zu erhaschen sey, und wie, im gefundenen Lager.

Mancher Anschlag wurde gefaßt und wieder verworfen,
Bald der Anstand erwählt, bald auf eine Falle gesonnen.
Und es hatte nunmehr die Gesellschaft den Gipfel des Felsen
Kaum betreten, als Ernst den Vater mit frohem Berichte
Von dem Otter, empfing, und ihm strahlte lebendige Hoffnung
Aus den Augen, es werde die Beut' ihm schwerlich entgehen.
„Zweymal täglich, so sprach er, will ich in den nächsten acht Tagen
Nach dem Weyher hin schleichen, ich habe mir schon einen Anstand
Ausersehn, und gelingt es mir nicht, so löset mich Bernhard
Ab, vielleicht kommt dann er zu einer glücklichern Stunde.“
Also jener. Es freuten die alten erfahrenen Jäger
Des waidmännischen Eifers sich, der den Jüngling belebte;

Aber nicht sonderlich achteten sie der gemachten Entdeckung;
Und zu dem horchenden Sohne begann der Förster vom Tannig:
„Ernst, du rechnest zu fest auf einen seltenen Glücksfall,
Der uns suchen muß, und dann mit Lust überraschet,
Aber suchen wir ihn, dann läßt er sich ungern betreten.
Oder äffet uns gar, und Zeit und Müh ist verloren.
Willst du indessen einmal dein Jagdglück prüfen, so thu es;
Aber werde mir nicht verdrossen, wofern es dich täuschet.“
Unterdeß hatte ungesäumt Justinchen die Kannen
Samt der Zuckerdos' und den Tassen dem Korbe entnommen,
Und ein Felsstück vertrat bequem die Stelle des Tisches.
Mit zufriedenem Sinn bemerkt die sorgsame Hausfrau,

Daß aus den Kannen nichts verschüttet worden im Tragen,
Und, nach gehobenem Deckel noch Dampf entwalle dem Kaffee.
„Gut gemacht Rebecka!" so sprach sie, und nickete seitwärts,
Freundlichen Beyfall im Auge, der hocherfreueten Magd zu,
Wandte sich dann zur Tochter, und sagte: Justinchen, die Flaschen
Blieben kühler, wenn du sie dort in den schattigen Winkel
Zwischen das Farrnkraut stelltest, wo Wasser am Felsen herausschwitzt."
Emsig trieb sie sodann: „jetzt, Kinder, wähle sich jedes
Einen bequemen Sitz, hernach könnt ihr plaudern in Ruhe."
Und es setzen die Jäger sich auf die moosige Felsbank
Unter den grünen Schirm der überhangenden Aeste.
Neben die Bank auf den Boden, mit struppiger Haide bewachsen,

Lagerten

Lagerten sich im Schatten die wackeren Söhne des Försters.
Hierauf ordnet die Mutter in eine Reihe die Tassen,
Leget Zucker darein, und beginnt den Kaffee zu schenken.
Aber Justinchen zerschnitt den gewürfelten Kuchen in Stücke,
Trug, jungfräulich schön und mit Anstand, Kuchen und Kaffee
In der Gesellschaft umher; doch die Männer verbaten sich jenen,
Und ergriffen die Pfeifen: der Förster vom Tannig den neuen
Schöngeschnitzeten Kopf, das Angebinde von Bernhard,
Aber der Urthaler Jäger den alten währhaften Ulmer,
Der seit manchem Jahr ihm auf dem schleichenden Pürschgang
Kunde des Windes gab, und in Nebel kräftigen Heildampf.
Gleich war Bernhard jetzo bereit, den verehreten Alten

Auf-

Aufzuwarten mit brennendem Schwamm, und stolzes Vergnügen
Hob ihm die Brust, als er sah, wie der Vater sich freue des Kopfes.
Heiteren Sinnes begann itzt Waldheim: „Gevatter, wir haben
Hier auf dem Drudenfels, so wie auch im Garten zu Urthal,
Manches schöne Stündchen doch schon, in festlicher Freude
Mit einander durchlebt, und wenn ich es so überlege,
Wie mir so viel, gewiß, sehr viel! mein Schöpfer geschenkt hat,
Und mich frage: wie dank ich's ihm nur? dann weiß ich wahrhaftig
Weder aus noch ein; denn Brod, guten Muth und Gesundheit,
Weib und Kinder, und diese erzogen, und über dieß alles
Einen dreyßigjährigen Freund, — soviel Gutes beysammen
Zu besitzen, und mit euch Lieben so heiter und ruhig

Meinen

Meinen sechszigsten Geburtstag im Grünen zu feyern,
Während hundert andre umher, die wohl besser, als ich, sind,
Doch die Hälfte noch nicht von meinem Glücke genießen,
Freund! ich meyne, das müßt' auch den Undankbarsten verwirren."
D'rauf entgegnete jenem der biedere Jäger von Urthal:
„Freylich, sobald wir rechnen wollen mit unserem Schöpfer,
Bleiben wir alle Schuldner. Indessen, Gevatter! ich denke,
Sich der Gaben Gottes von Herzen zu freuen, und and're
Auch gern froh zu machen, und Gutes, soviel wir vermögen,
Um uns her zu wirken, das nimmt er als völligen Dank an.
Und so glaub' ich, es war uns gut, daß wir einst in der Jugend
Weidlich uns plagen, und manches erdulden, auch manches entbehren

Lernen

Lernen mußten, bis wir, nach langem Harren und Streben,
Endlich das Ziel erreichten; dann so erquickte uns nachher
Zwiefach jeder Lebensgenuß, und wir hatten gelernet
Mäßig zu seyn im Begehren und dankbar und froh im Genießen.
Und ich halte dafür, das sey nichts geringes; denn oftmals
Hab ich verzärtelte Kinder des Glücks gesehen, die saßen
Mitten im Ueberfluß, und dennoch zürnten sie immer
Grämlich mit Gott und der Welt, und alle Freuden des Lebens
Schienen für sie wie abgenutzt: mit finsterm Gesichte
Kauten sie ihren Braten und schluckten den köstlichsten Rheinwein."
Also hielten die Männer Gespräch, und rauchten behaglich
Zu dem Kaffee ihr Pfeifchen. Itzt sprach der Förster vom Tannig:

„Aber

„Aber Mutter, daß du noch immer nicht neben uns sitzest,
Will mir gar nicht zu Sinn; es ist so, als fehle mir etwas,
Und gieb Acht, das Töchterchen wird dir am Ende noch zürnen,
Daß du heute nicht ihm allein das Schenkamt vertrauest.“
Also Waldheim. Da redete d'rein die liebliche Tochter:
„Wirklich, genau beseh'n, hab ich mich ein wenig zu schämen;
Denn der Pathe kann denken: das ist ein verzärteltes Mädchen,
Das die Geschäfte des Hauses noch nicht zu besorgen verstehet,
Und sehr gut wär' es ihm, wenn die Mutter es weniger schonte.“
D'rauf erwiederte schnell der biedere Jäger von Urthal:
„Göthchen, da irrest du dich, so übel denk ich von dir nicht.
Doch du neckest wohl nur; denn ich weiß, ihr Mädchen seyd lose.“

Heiter antwortete sie: „ey, wie mein Herr Pathe so gütig
Weiß die Sache zu wenden, daß liebreiche Schonung herauskommt.
Aber sollte die Mutter den Ausspruch thun — ich besorge
Weniger günstig dürft' er alsdann, und dennoch gerecht seyn."
„Kinder, ein bischen Geduld! rief itzt die geschäftige Hausfrau,
Nehmts nicht gar zu genau; ihr macht mir ja ordentlich bange.
Was man lange getrieben hat, das wird so allmählich
Zum Bedürfniß; und Vater! du weißt, wenn Ernst oder Bernhard
Das Berliner Eisen an allen Ecken und Enden
Scheuern, um es zu legen, dann bist du beständig in Sorge,
Ob sie auch nichts verseh'n, und möchtest gern immer dabey seyn.
Aber ich muß doch nun, was ich angefangen, vollenden;

Gleich dann komm ich zu euch, und lasse Justinchen gewähren."
Also die Mutter, und gab noch hurtig der treuen Rebecka
Liebreich auch ihr Theil am Geburtstags-Kaffee und Kuchen.
Seitwärts das Gesicht wegwendend von der Gesellschaft,
Trank bescheiden die Magd, und half dann emsig der Jungfrau
In den gehenkelten Korb die ledigen Kannen und Tassen
Wieder packen; doch ehe sie ging, gebot ihr die Hausfrau:
„Diesen Versuch von unserm Geburtstagskuchen, Rebecka,
Nimmst du dem guten Arnold mit, und dann bring' uns die Kirschen,
Die er gepflücket hat; denn frisch vom Baume genossen,
Sind sie am besten. Vergiß auch nicht, dein Vieh im Vorbeygeh'n
Zu besuchen, und gieb ihm Klee; doch sey mir behutsam,

Denn er ist jung und fett, und welket itzt gleich von der Hitze,
Und da gilt's, vorsichtig zu seyn; du weißt, wie er neulich
Unsrer Schecke bekam. — Wir hätten die treffliche Milchkuh
Sicher verloren; zum Glück war gerade der Schäfer von Osberg
In der Nähe; Sie kennen ihn doch, Herr Gevatter! das alte
Krumme Männchen? Er kriechet oft an den Felsen, und suchet
Einsam Kräuter und Wurzeln, und redet wenig, man muß ihm
Jedes Wort abkaufen, und ihn mit Fragen verschonen.
Schweigend untersucht' er das kranke Thier, und verlor sich
Einen Augenblick, kam wieder und brachte ein Pulver
In Papier von einem zerriss'nen Kalender: es schien mir
Nichts als Toback zu seyn aus seiner hornenen Dose.

Doch mich drängte die Neugier, zu fragen: Alter! was ist das?
Und das Männchen sahe mir scharf in die Augen, und sagte:
Das ist siebenerley Gekräut. — Da hatt' ich die Antwort!
Hierauf rührt' er frische Milch und das Pulver zusammen,
Gab es der ächzenden Kuh, und siehe, da war sie gerettet."
Also erzählte die Mutter. D'rauf ging Rebecka, des Auftrags
Und der Ermahnung eingedenk, den Hügel hinunter.
Ihr nacheilend, bestellte noch Ernst, mit heimlicher Rede:
„Auch die Waldhörner bring uns heraus; du weißt ja, sie hängen
Auf dem oberen Gang am Hirschgeweyh; aber gieb Achtung,
Daß du mir kein's anstoßest; denn leicht bekommen sie Beulen.
An der Brücke legest du sie ab. Doch merke, Rebecka,

Diese Bestellung plaudre nicht aus, wenn du wieder hinaufkommst;
Denn sonst würdest du jenen und mir eine Freude verderben."
Sprach's, und bedeutete dann, mit geheimen Winken, den Bruder,
Unbemerket herab zu kommen. D'rauf gab er ihm Kunde
Seines Anschlags, und Bernhard rühmte des Bruders Beginnen.
Aber die Tochter hob emsig itzt einen statlichen Schinken,
Mit Maßliebchen des Gartens und Petersilien bestreuet,
Und im Winter schon zu des Vaters Geburtstag erlesen,
Aus dem Speisekorb, und stellt' ihn im blinkenden Zinne
Auf das Felsstück, und neben die prangend beladene Schüssel
Einen kräußlich gespickten Rehziemer, schmackhaft gebraten,
Auch zwey Kuchen, mit Kümmel gewürzt, und kräftiges Hausbrod.

Hierauf schneidet sie mit dem wohlgeschärfeten Messer
Rothdurchscheinige Blättchen ab aus der Dicke des Schinkens,
Und zerlegt mit geschickter Hand den Ziemer des Rehbocks,
Langt aus dem Korbe sodann sechs blanke zinnerne Teller,
Und die neuen Solinger-Messer, mit schwärzlichen Schnürkeln
Auf den Heften von Bein, und gereimten Sprüchlein, bemalet.
Aber die Gläser stunden schon da, in froher Bereitschaft,
Aufzufassen den perlenden Wein, und schimmerten festlich
In der heiteren Luft, auf dem dunkelmoosigen Steine.
Hierauf bringt den verehreten Alten die freundliche Jungfrau
Das zerschnittene Fleisch, und Kuchen, auch kräftiges Hausbrod,
Hüpft zu dem Winkel sodann, wo in feuchter Kühle der Wein stund.

Dort nimmt sie eine der wohlbebauchten Pyrmonter Bouteillen,
Schenkt in die hellen Gläser den goldig funkelnden Rheinwein,
Und reicht ihn umher, mit holdem Blicke sich neigend.
Traulich hatten indeß sich die alten Jäger besprochen
Von den vorigen Zeiten, von mancher Beschwerde der Jugend,
Die sie in Frost und Hitze, bey Tag und Nacht überstanden,
Auch von dem leidigen Krieg, der schon sechs Jahre gewüthet,
Kränkende Schmach dem getrennten Deutschland und Jammer bereitend.
Und die Mutter hörete zu, mit dem Strickzeug beschäftigt,
Unterweilen jedoch einstreuend ihre Bemerkung.
Aber auch im Gespräch hatte Seebach mit stillem Vergnügen
Die geschmeidige Regsamkeit, den gefälligen Anstand,

Und die Unschuld in allem Thun des Mädchens betrachtet.
Und da ergötzte sein Herz sich an dem heimlichen Wunsche:
Wenn sie als Tochter mich einst, meinen Sohn als Gattinn beglückte,
O wie würde mir dann des Lebens Abend so schön seyn!
Heiter nahm er itzt aus der Hand der blühenden Jungfrau
Eins von den dargereicheten Gläsern, und herzlich begann er:
„Nun, Gevatter! noch manchen so froher Tage, wie dieser,
Und, wo möglich, hier, auf dem Fels, im Grünen, gefeyert!“
Sprach's, und klingete mit dem Freund und der Gattinn des Freundes,
Sah dann plötzlich empor, und rief, mit verwundernder Miene:
„Was? - und Justinchen klinget nicht mit, am Geburtstag des Vaters?
Nein, das hieße fürwahr die schönste Gesundheit verstümmeln!

Hurtig, mein Göthchen, ein Glas gefüllt, und wacker geklinget!
Und ihr Jäger! — doch siehe, die sind ja beyde verschwunden!"
Also redend schaut' er umher; da wallten auf einmal
Drüben vom nächsten Hügel, harmonisch zusammen verschmolzen,
Waldhorntöne sanftbebend heran, wie die weinende Freude,
Wenn in der dankbaren Brust mit dem Jubel ringet das Schluchzen.
Alle horchten sie auf. Ein Echo, tief im Gebirge
Sandte den Nachhall lieblich zurück, als käm' er verloren,
Aus einer anderen Welt, zu ihnen herüber gewehet.
Und ein stilles Ergötzen umfing den glücklichen Vater,
Wie er hörte die sanftverhallenden Lieder des Waldes,
Und die Jünglinge sah, in der Kraft ihrer Jugend so herrlich

Neben

Neben einander steh'n, auf der luftigen Höhe des Hügels.
Schweigend saß auch Seebach. Er horchte nachdenklich und stille;
Denn Gedanken an längst dahingeschwundene Jahre
Dämmerten auf, in ihm, und an die schöneren Zeiten,
(Ach! so lang schon entfloh'n!) wo ihm die heimische Hütte
Noch nicht verödet war durch den Tod der geliebtesten Gattinn.
Sanfte Wehmuth beschlich seine Brust, und seufzend begann er:
„Freund! auch wir stunden einst, wie dort deine Söhne so rüstig
In der Herrlichkeit und Kraft der blühenden Jugend,
Unbekümmert, was diese Kraft auch tragen noch müßte.
Aber nun sind wir bald zwey überständige Bäume.“ —
„Freylich! erwiederte jener, doch sey's! wir haben ja Nachwuchs,

Der uns Freude macht, und Hoffnung, er werde gedeihen.
Aber Freund! dein Leopold fehlt. Wo bleibt er? Ich misst' ihn
Gleich, und es war mir, als sey eine Lück' in unsrer Gesellschaft."
Ihm entgegnete d'rauf der biedere Jäger von Urthal:
„Daß du ihn missest, freu't mich. Gewiß sehnt er sich auch zu uns.
Aber ein dringendes Geschäfte war erst zu vollenden.
Gestern nahm er den Harbacher Wald mit den streitigen Grenzen
Auf, und verhieß den Plan noch heut ins Reine zu bringen.
Dies verhinderte ihn und mich, so frühe zu kommen,
Als wir wünschten. Ich meyne jedoch, er müsse bald hier seyn."
Hierauf winkte und rief der Vater den wackeren Söhnen;
Und es schien noch die Gegend in wohlgefälligem Schweigen

Sich zu freu'n der verhallten Töne des Waldhorngesanges,
Als die Jünglinge flugs den nahen Hügel verließen,
Und herübereilten, den Wink des Vaters gewahrend.
„Brav, ihr Waldhornisten! sprach dieser, das kam überraschend,
Aber desto ergötzender uns, auch war euer Standort
Wohl gewählt, und das Echo so schön. Doch daß euch die Lippen
Nicht erschlaffen, so dächt' ich, wär's gut, eine Pause zu machen.
Ihr habt unsere Ohren nicht schlecht bewirthet; an uns ist
Nun die Reihe, auch euch zu bewirthen mit dem, was wir haben.
Kommt, und klinget mit uns, und genießet die Gaben der Küche."
So der Vater. Schon hatte Justinchen die Gläser gefüllet,
Und das kleinste für sich erwählt. Nun erklangen sie alle,
Angestoßen, im Kreise der traulich vereinten Gesellschaft.

Wie, wenn der Wolf ihm begegnet wäre? – ihm wünscht' ich es herzlich:
Leopold wär' es werth, den kostbaren Wolf zu erlegen."
Lächelnd begann hierauf der biedere Jäger von Urthal:
„Ja der listige Räuber! der ist seit einigen Wochen
Wie auf einmal verschwunden. Fast sollte man denken, er habe
Von dem reitzenden Preise gehört, der auf seinem Balg steht.
Schade, Gevatter! daß du nicht mit uns war'st auf der letzten
Schnepfenjagd, am Eichbühl. Da wurde vieles dem Fürsten
Von dem fremden Wolf, und dem merklichen Schaden berichtet,
Den er in kurzer Zeit auf mancher stattlichen Wildbahn,
Und durch nächtlichen Raub, sogar an Dörfern verübet;
Wo man so emsig bisher ihm nachgetrachtet, doch immer

Ohne

Ohne Glück, weil der Schnee gefehlt, auch wo ihn, erschrocken,
Hirten und Bauern geseh'n, doch leider niemals ein Jäger,
Ausser dem Tiefenthaler, und wie der noch täglich beseufze,
Daß ihm die Flinte versagt'. — Doch daß der braußende Hitzkopf
Thöricht, im ersten Unmuth, die treffliche Flinte von Eitel
An einem Fels zerschlagen, das wurde, wie billig, verschwiegen.
Also hielten bey selbiger Jagd viel Redens die Jäger
Ueber den Wolf; doch wenig erwiedernd hört' es der Fürst an;
Und ihm geschah hierauf durch einen Boten die Meldung,
Daß der betagte Förster zu Raubruch, der redlich' Ludolf,
Eben verschieden sey in seinem achtzigsten Jahre.
„„Ungern verlier' ich ihn, den alten ehrlichen Waidmann!""

Sagte der Fürst, und als die Jagd vorbey war (er saß schon
In dem Wagen) da mußten die sämtlichen Jägerbursche
Vor ihm erscheinen, und wie sie da stunden, in stiller Erwartung,
Was es bedeute, sprach er mit gütigem Ernst eines Vaters:
„„Zwölf junge Jäger hier? — und ich höre noch immer so viele
Klagen über den Wolf, der Wälder und Heerden beraubet? —
Seebach, Waldheim und Brand! ihr seyd an Verdiensten und Alter
Beynah gleich, und ihr wisset, der Forst zu Raubruch ist offen:
Welcher von euch den Wolf in den nächsten zwölf Wochen erleget,
Den erklär' ich hiermit zum neuen Förster in Raubruch,
Wer von euch andern es thut, den belohn' ich auf andere Weise."" —
Und nun rollte der Wagen dahin. Da sahen die Bursche

Voll Erstaunen einander an. Allmählig verzogen
Sich die Mienen, zum Theil in schüchtern hoffendes Lächeln,
Theils in stillen, nachdenklichen Ernst; und vermuthlich hat jedem
In der folgenden Nacht von nichts, als Wölfen, geträumet.“
Also jener. Itzt senkete Leonhard mit Lächeln die Augen.
D'rauf begann er: „ich glaube, Herr Seebach hat richtig vermuthet;
Wenigstens ich sah den Wolf im Traum; und nah' vor der Flinte;
Und ich müh'te mich ab, zu schießen; doch langsam knappte,
Wie gelähmt, der Hahn; d'rauf rollten die Körner des Schrotes
Rasselnd hinab aus dem Lauf, und fielen kraftlos zur Erde.
Fort war der Wolf, und ich erwachte mit klopfendem Herzen.“
Väterlich sprach hierauf zu dem Sohne der Förster vom Tannig:

„Bernhard! der Traum war gut; er sagt dir: sey nicht zu hitzig,
Hast du die Beute vor Augen, so hast du sie noch nicht in Händen.“
Also der Vater, und fuhr dann fort mit ermunternden Worten:
„Aber die Gläser! ihr Lieben, die Gläser nicht zu vergessen!
Lassen wir jetzt den Wolf! — wem der vom Glücke bestimmt ist,
Dem entläuft er auch nicht; doch uns ist ein herrlicher Abend
Jetzo beschieden: — seht, wie der Himmel so heiter und milde
Ueber uns hängt, und alles umher so lieblich und froh ist!
Und wir sitzen allhier, umringt von Leben und Freude,
Traulich in Liebe vereint, bey Gesundheit und gutem Gewissen.
Solche köstliche Stunden, Gevatter! ich sage, die soll man,
Wenn sie da sind, genießen; mir kommen sie vor, wie ein schöner

Und

Und erquickender Ruheplatz auf der Reise des Lebens.
Duftet alsdann vollends auf so einem Plätzchen der Ruhe
Etwas Rheingauer Labsal aus hellen Gläsern entgegen,
Desto besser! — dann ist so alles fein in der Ordnung;
Und so haben wir's jetzt; d'rum laßt uns genießen und froh seyn!
Aber Justinchen! wo bleibt die alte Geburtstags-Bouteille,
Die so freundlich trillert und gluckst, wenn der Wein ihr entschlüpfet?
Bringe sie her, meine Tochter!" - D'rauf sprach die verständige Hausfrau:
„Vater, sie war von Glas!" — „So! so!" erwiederte jener,
„Ich verstehe dich. — Nun sie hat uns lange gedienet.
Keinen Geburtstag feyerten wir, sie mußte dabey seyn,
Und mich dünket, man sollte beynah ihre Scherben noch ehren.

Aber nun ist sie hin. — D'rum, Kinder, wollen wir lieber
Jetzo an die gedenken, die dort noch ganz und gefüllt steh'n.
Flink, Justinchen! die Gläser gefüllt! — doch Mutter, das deine
Schläft ja gänzlich ein, und sieh, wie die Wespe d'rum her schwärmt!"
So der Vater. Darauf versetzte die ehrbare Hausfrau:
„Weibern geziemt es nicht, vertraut mit dem Glase zu werden:
Leicht bethört sie der Wein, und dann wird das geschwätzige Zünglein
Noch geschwätziger, und den Ohren der Männer beschwerlich.
Darum Vater, sey froh, wenn ich mein Gläschen nicht wecke."
Aber es redete d'rein der biedere Jäger von Urthal:
„Nur nicht gar zu streng, Frau Gevatterinn, gegen die Weiblein!
Auch für sie ist der Wein, das Herz zu erfreuen, geschaffen.

Macht

Macht er gesprächig, und selbst ein bischen geschwätzig, was schadet's?
Oft geht der Männer Gespräch, wie bey dicker Dinte das Schreiben;
Aber es fließet sogleich, wenn ein munteres Weibchen darein spricht."
So der arglose Mann, und unversehens erschien itzt
In der Gesellschaft sein wackerer Sohn. Dem trefflichen Jüngling,
Hoch und edel gebildet, und würdig des biederen Vaters,
Flog aus aller Mund ein trautes Willkommen! entgegen.
Freundlich begrüßt' er auch sie, und stellte schweigend die Büchse
An das Felsstück. Da rief der redliche Förster vom Tannig:
„Sieh, unser Leopold endlich! den wir so lang schon erwarten,
Und da beschleicht er uns nun, wie ein Rudel Wildpret, das arglos
Auf einer Wiese scherzt, ringsum von Dickigt umschlossen;

Doch mit dem Unterschied, hier kommt er in friedlicher Absicht.
Billig ist es darum, daß auch wir ihn friedlich empfangen.
Also munter, Justinchen! und thue, was deines Amts ist.“
Und das Mägdlein war mit herzlicher Sorgfalt bemühet,
Wohl zu bewirthen den Jüngling, und wie sie ihm lächelnd das Glas reicht,
Mahlt sich im holdverwirreten Blick die liebende Seele.
Aber in Leopolds Auge lag heimlicher Kummer verstecket.
Hierauf klingt er zuerst mit dem redlichen Förster vom Tannig:
„Auf beglückten Geburtstag!“ und fröhlich verbreitete dieser
Rings der Gläser Gekling. Doch der biedere Jäger von Urthal
Däucht' er säh' unterdrückten Mißmuth im Auge des Sohnes.
Aber er schwieg bedächtlich, um nicht zu trüben den Frohsinn,

Der die Gesellschaft belebt' und des Freun=
des Geburtstag verschönte.
„Nicht so Ernst; —“ ihn drängte waid=
männischer Eifer, zu fragen:
„Leopold, thatest du den Schuß, der
so eben erschallte?“
„Ja, ich schoß nach dem Wolf;“
erwiederte dieser gelassen.
„Was? — nach dem Wolf?“ — riefen alle
zugleich, mit frohem Erstaunen.
„Und gefehlt?“ fuhr der Vater fort.
D'rauf sagte der Jüngling:
„Angeschossen, mein Vater! als ich durch
den Urthaler Schlag ging
Ueber den grasigen Pfad, da hört' ich ein
Traben im Dickigt.
Gleich war's wieder still, doch bald
begann es von neuem.
Aber nun säumt' ich nicht, nahm den Huth
ab, und duckte mich sachte
Nieder aufs rechte Knie, am nächsten
dickstämmigen Eichbaum,
Spannte die Büchs' und stach, solang
das Traben noch währte.

Jauf,

Jauf, meinem Winke gehorchend, kroch neben mich unter den Rockschooß.
Guten Wind hatt' ich auch. So lauscht' ich mit Unruh und Sehnsucht;
Denn es fiel mir wie Feuer aufs Herz: das könnte der Wolf seyn.
Und er war es! — Auf einmal erschien auf dem Schlage das Unthier,
Blickte mißtrauisch umher, und, als ob vor der Lichtung ihm graute,
Wandt' er schnell wieder um, und eilte zurück nach dem Dickigt.
Aber ich hatt' ihn schon auf dem Korn, und begrüßte den Räuber,
Eh er das Dickigt erreicht'. Er that einen Satz in die Höhe,
Und verschwand mir sodann im dichten Genstergesträuche.
Mehr doch, so Gott will, dacht' ich, als blos ein täuschender Schreckſprung!
Eilte, vor Eifer zitternd, die Büchse wieder zu laden,
Und nun hin auf den Anschuß, mit freudig banger Erwartung.

Neunzig Gänge mochten es seyn. Jetzt zeigte mein Jauf sich
Wieder als braven Hund: er nahm die Fährte des Wolfes
Eben so freudig auf, als wär's ein Hirsch, oder Rehbock.
Schweiß lag schon auf dem Schlag, und häufiger ward er im Dickigt.
Kaum nahm der Hund sich Zeit, ihn anzudeuten; dann ging es
Keuchend wieder vorhin. So war ich weit schon gezogen
Durch das Gesträuch, und fühlte jetzt nicht die ritzenden Dornen;
Denn bey jeglichem Schritt trieb mich Verlangen und Hoffnung,
Endlich, vielleicht im nächsten Busche, den Wolf zu erblicken,
Oder zu hören, allein ich schaut' und horchte vergebens.
Seufzend brach ich nun ab, und hob den Hund von der Fährte,
Stund, und dachte, was nun? — Ihn auf der Stelle zu lösen,

Schien mir zuerst bedenklich; jedoch der nahende Abend,
Und die heiße Begierde, geschwind zu erfahren, wie viel ich
Noch zu hoffen hätte, verdrängte bald alles Bedenken.
Also löst' ich den Hund und horchte voll hoher Erwartung;
Aber nur einmal war er laut, und das in der Ferne.
Dann blieb traurige Stille. Da schwand mir allmählig die Hoffnung,
Und so eilt' ich hierher, um guten Rath zu vernehmen."
So der Jüngling. Darauf versetzte der Förster vom Tannig:
„Alles ist noch nicht verloren: man muß auch das Letzte versuchen.
Erst nur hurtig ein paarmal geklingt, und dann gehet ihr beyde,
Ernst und Bernhard, mit Leopold und vertheilt euch im Forste.
Auf der Flucht ist nun einmal der Wolf, und wohin er sich wendet,

Weiß man nicht, auch wird ihn der Hund wohl in Athem erhalten,
Wenn der Schuß, wie es scheint, ihm längeres Laufen gestattet.
Und vielleicht ist das Glück bey guter Laune, und bringt ihn
Einem von euch vor die Büchse: wo nicht, so habt ihr doch alles,
Was zu thun war, gethan. Nun guten Muthes, und klinget:
Auf gut Glück!" — Da erklangen die angestoßenen Gläser.

Vierter Gesang.

Hoch nun entflammt war der Jünglinge Brust von Waidmanns-Begierde.
Jeder ergriff sein Feuerrohr, voll muthiger Hoffnung.
Aber plötzlich steht Leopold still, und horchet; und zweifelnd
Sagt er: „es war mir, als hört' ich den Hund.“ – Da verstummt auf einmal
In der Gesellschaft jeglicher Laut: still horchen sie alle,
Und, kaum hörbar, erschallt die Stimme des jagenden Hundes
Aus der Ferne. Frohlockend sprach Leopold: „richtig! er ist noch
Auf der Fährte, mein Jauf;“ rief dann mit heftigem Eifer:
„Himmel! dort auch der Wolf! – So wahr ich lebe! dort lief er
Ueber den Kahlkopf herab, gerade nach unserer Gegend.“

„Hast du auch recht geseh'n?“ sprach d'rauf der Jäger von Urthal,
„Etwas weit ist der Fleck, um dort einen Wolf zu erkennen.“
„Sicher!“ antwortete jener, „ich habe richtig gesehen.“
„Flugs dann stellet euch an!“ begann itzt der redliche Waldheim.
„Leopold kann die Schneise, dort unten am Gumborn, besetzen,
Dort ist ein trefflicher Wechsel von einer Dickung zur andern.
Ernst, du gehst an die Hard, u. Bernhard hinüber ans Strüthchen.“
„Noch eins!“ fiel Seebach ein, der wohlerfahrene Jäger,
„Seyd nicht zu hitzig! das wilde Feuer macht fehlende Schützen,
Auch nicht staunend gegafft, und den Schuß darüber versäumet,
Wenn es ja dem Glücke gefiel, daß der Wolf euch erschiene.“
So der Jäger von Urthal. Kaum hatt' er die flüchtigen Worte

Ausgeredet, da rannten die Jünglinge freudig vom Hügel,
Jeder nach seinem Stand. Doch ins Herz des liebenden Mägdleins
Schlich ein geheimes Leben, als sie den Eilenden nachsah,
Und, Trost suchend, begann sie: „wenn nur das reissende Thier nicht
Selbst einen Anfall wagt, durch Noth und Schmerzen gereitzet!“
Und die Mutter fuhr fort: „ganz wohl ist mir auch nicht zu Muthe;
Denn das Gewehr kann fehlen, und wie ergeht's dann dem Schützen?“
Aber der Vater sprach den weiblich schüchternen Seelen
Lächelnd Muth ein, und sagte: „lass't unsern Jägern den Wolf nur
Kommen! — er greift nicht an; denn nur, wenn im Winter der Hunger
Wölfe wüthend macht, ist ein Angriff von ihnen zu fürchten.“
Hierauf wandt' er mit freudigem Blick sich zum biederen Seebach:

„Freund,

„Freund, nicht herrlicher könnte sich mein Geburtstag beschließen,
Als wenn Ernst seinem Leopold itzt den Wolf noch erlegte.“
„Nicht so, Gevatter!“ antwortete d'rauf der Jäger von Urthal.
„Angeschossen ist noch nicht erlegt; so lange der Wolf noch
Läuft, hat er keinen Herrn: wer ihn erlegt, dem gehört er.
Doch wir wollen die Bärenhaut nicht zu frühe verkaufen.“
Also jener. Es stunden indeß, voll Erwartung und Sehnsucht,
Auf ihren Plätzen die jungen Jäger, dem Glücke vertrauend.
Und, o Leopold, du war'st heut sein erkorener Günstling!
Still, ganz Aug und Ohr, hatten lang schon die wackeren Schützen,
Aber vergebens, geharrt. Die verworrenen Bilder der Hoffnung,
Von der Schmeichlerinn in ihren Seelen gehäufet,

Schwanden

Schwanden allmählig schon, wie am goldigen Abendgewölke
Nach und nach der verbleichende Glanz in Dämmerung hinstirbt.
Aber Leopold hörete jetzt, in mäßiger Ferne,
Wieder den jagenden Hund, — ach! nun auch oben am Berge
Ein Geräusch im Dickigt, und nun das bedeutende Traben.
Näher und näher kam's; da pochte stärker das Herz ihm;
Aber er schalt sich selbst, und rief den Gleichmuth zurücke.
Jetzt, wie auf einmal der Wolf im Sprung auf die Schneise hervor kam,
Rasch fuhr der Jüngling da, doch fest, wie's Jägern geziemet,
Zu dem Backen empor mit der fernhin-treffenden Büchse,
Zielt' im Blick, und donnerte hin, auf den eilenden Räuber.
Und das wüthende Bley durchzischt ihm Rippen und Lunge;

Knirschend stürzt das scheußliche Thier ins rauschende Laub hin.
Aber der Schütze blieb steh'n, lud hastig von neuem, dann flog er
Hin zum liegenden Wolf. — Mit freudigem Schauer und Staunen
Sieht er das Unthier, zu Boden gestreckt, und den gräßlichen Rachen,
Der, geröthet von gischendem Schweiß, zum letztenmal schnappte.
Jubelndes Freudengeschrey erhob itzt der glückliche Jüngling,
Daß es, den Wiederhall weckend, weit hin durch die Thäler erschallte
Bis zu den Jagdgefährten. Sie hatten den Donner der Büchse,
Plötzlich im harrenden Lauschen zusammenfahrend, vernommen,
Und mit Ungeduld den Erfolg des Schusses erwartet.
Beyde rannten itzt keuchend hinab nach Leopolds Standort.
Aber zuerst kam der Hund, erhitzt und mit flatternder Zunge

Von dem Schusse gelockt, zum Freudetrunkenen Jüngling.
Und so wie er den Wolf auf der Erde liegend erblickte,
Trabt' er hoch und stolz, ergrimmt, und mit zitternder Ruthe,
Aber mißtrauisch doch, um das Grauen erweckende Thier her,
Schnupperte prüfend an ihm, und verließ es mit stolzer Verachtung.
Hierauf wälzet' er sich behaglich knurrend, und nießte,
Sprang dann auf, und wedelte freundlich um seinen Gebieter.
Still vergnügt hatte dieser das Thun des Hundes bemerket.
„Braver Jauf!“ so sprach er, „du hast dich wacker gehalten,
Komm!“ – und da streichelt' er ihn, und gelobt ihm ein ruhiges Alter.
Aber hoch wallte des Jünglings Herz, als er itzt die Gefährten
Kommen sah, in fröhlicher Eile. Von ferne schon jauchzten

Laut die Brüder: Glück auf! Da lief er ihnen entgegen,
Und umarmete sie im Drange des stürmischen Jubels.
„Dank euch, Brüder,“ sprach er, „mein Glück war groß, und es dünkt mich
Größer und süßer noch durch eure theilnehmende Freude.
Dort liegt der Wolf.“ — Und sie sprangen hin, und staunten das Thier an.
„Wahrlich!“ sprach Ernst, „da liegt er denn nun der berüchtigte Wilddieb,
Der uns mit einander so manchmal in Athem gesetzt hat.
Leopold, dir wünsch' ich herzlicher Glück, als jeglichem andern;
Denn dir war ohnehin der Wolf bey mir schon bestimmet.“
D'rauf beschaueten sie, mit begierig-verschlingenden Blicken,
Bau und Glieder des Thiers, und des Balges verschiedene Farben,
Und das räub'rische Gebiß, und die Wunde des Schusses.

„Das

„Das heiß ich meisterhaft aufs Blatt geschossen, rief Bernhard,
Auch der erste Schuß war gar nicht übel gemeynet;
Seht hier, unter dem Hals, wie er scharf das Brustbein gestreift hat;
Nur drey Finger breit höher, so war der zweyte nicht nöthig.“
Aber Leopold weckte die Brüder aus ihrer Betrachtung.
„Ernst! so sprach er, wie werden sie jetzt auf dem Felsen mit Sehnsucht
Harren auf Nachricht von uns!“ - „Ja, wahrlich! erwiederte dieser,
Lass't uns eilen! auch geht die Sonne bald hinter die Berge.“
Schnell hatte Leopold sich zwey erlene Stangen ersehen,
Kerbte die eine davon ringsum, zunächst an der Wurzel,
Und ermahnte den Freund, ein Gleiches zu thun mit der andern.
Hierauf bog er die Stang, und krachend rauschte sie nieder

Mit den mastigen Blättern, am feuchten Ufer des Baches;
Und das grüne Gezweig entflog dem emsigen Messer:
Weniges nur ließ er hie und da der Stange zum Zierrath.
Gleicher Weise that Ernst; und schleunig hatte zwey Wieden
Bernhard zusammengedreht, aus zähen Ruthen der Birke.
D'rauf verbanden sie eilend die Stangen zur kunstlosen Tragbahr,
Legten den Wolf darauf, und trugen ihn fort zur Gesellschaft.
Dort, auf dem Felsen, war auch nach dem Schuß das Rufen erschollen.
Mächtig erwachte da in den Herzen der alternden Jäger
Das waidmännische Feuer, das einst in ihnen gelodert;
Und zum biederen Freunde begann der Förster vom Tannig:
„Erst ein Schuß? - dann frohlockendes Rufen? - Gevatter, was dünkt dich? -

Leo-

Leopold hat den Wolf!“— D'rauf sprach der Jäger von Urthal:
„Beynah glaub ich es selbst; doch wär's ein seltener Glücksfall,
Und bevor ich sein mich erfreue, muß ich den Wolf sehn;
Denn ich freute mich einst zu früh', und wurde dann plötzlich
Tief vom bittersten Kummer gebeugt. — Denkst du noch des Tages
Waldheim! wo wir so froh das Fest der Wiedergenesung
Meiner Maria feyerten in der Laube zu Urthal,
Wie sie neben uns saß, und bald zum Himmel aufblickte,
Bald im grünenden Garten umher (ihr schien, wie sie sagte,
Alles so neu und schöner, als je) wie dann wieder ihr Auge
Mütterlich hold auf Leopold ruhte, dem blühenden Knaben,
Der, gelehnet an ihren Schoos, zwey duftende Rosen,

Und eine Knospe dazwischen, ihr reichte mit kindlicher Unschuld?
Und dann drückte sie mir, mit einem himmlischen Lächeln,
Aber noch matt, die Hand, und sagte: nun dir auch, mein Seebach,
Herzlichen, herzlichen Dank für deine sorgfältige Liebe,
Die auf dem Krankenlager mir Trost und Erquickung gewährte! —
Ach, wie freut' ich mich da, der wiedergeschenketen Gattinn!
Aber am Abend meldete sich das Fieber von neuem,
Und sechs Tage hernach mußt' ich sie zu Grabe begleiten.
Freund, es wurde mir viel an jenem Tage begraben! —
Zwar auch das ist vorüber; allein seitdem bin ich schüchtern,
Gleich zu trauen dem Glück, wenn es unvermuthet mich anlacht.
Doch will ich darum nicht voll Mißmuth finster einhergehn;

Und ihr Lieben, verzeiht daß ich jetzt von traurigen Dingen
Redete, jetzt, wo so vieles uns zum Frohseyn ermuntert.“
Ihm erwiederte d'rauf der redliche Förster vom Tannig:
„Nicht zu verargen ist dir jene Schüchternheit, lieber Gevatter!
Denn wir wissen es wohl, wieviel du damals verloren,
Und wie du manchmal den Unbestand des Schicksals erfuhrest;
Jetzt aber freue dich, Freund; dein Sohn ist Förster zu Raubruch! —
Blicket doch auf, ihr Kinder! - Wer kommt dort herüber vom Gumborn?“
Und mit wallender Brust sprang itzt Justinchen vom Sitz auf:
„Ach, der Wolf! der Wolf! — dort, sehn Sie, mein Leopold hat ihn!“
Rief das unschuldige Mädchen, von Lieb und Freude bestürmet,
Senkte plötzlich sodann, in schöner Verwirrung, die großen Augen:

Augenwimper, und glühende Röthe flog über die Wangen;
Denn es war ihr entschlüpft, das zarte Geheimniß des Herzens.
Aber der biedere Seebach, des holden Mädchens zu schonen,
Rief, als hätt' er nicht das verrathende Wörtlein bemerket,
Freudig den Kommenden zu. Auch die Mutter erhob sich, und Waldheim,
Beyde im Herzen froh der schnellen Wendung des Freundes.
Und die Jünglinge zogen frohlockend dem Hügel entgegen
Mit der kostbaren Beute. Die wackeren Söhne des Försters,
Innig mit Leopold, dem theuren Gefährten, sich freuend,
Jauchzten (die Redlichen!) mehr, als selbst der glückliche Schütze.
Ueberhäuft war noch dessen Herz von Gefühlen der Wonne,
Und noch staunte verwirrt der beseligte Jüngling sein Glück an.

Wie

Wie ein Lustgefilde lag vor seinen Blicken die Zukunft.
Alle Berge seyen, so dünkt' ihn, nunmehr überstiegen;
Ehre winkt' ihm und Glück, und ach! sein holdseliges Mägdlein,
Lächelnd die Hand ihm reichend, mit ihm durch's Leben zu wandern,
Ihm sich zu weihen, mit ihm so Freud', als Kummer zu theilen.
Also ging er dahin, vertieft in die Bilder der Zukunft.
Aber itzt tönte seinem Ohr, aus dem Staunen ihn weckend,
Waldheims herzliches „Glück auf, Herr Förster zu Raubruch!"
Lieblich entgegen, als sie zum Gipfel des Hügels gelangten;
Und sie legten darauf der Gesellschaft die Beute zur Schau hin.
Aller Blicke richteten sich erstaunt nach dem Wolfe,
Auch Justinchens Auge. Doch bald erhob es sich wieder,

Von der Liebe geführt, und ruhte mit heimlicher Wonne
Auf dem Geliebten, in seinem Triumph ihr noch schöner und werther.
Und wie jetzo sein Blick, durchstrahlt von dem Feuer der Freude,
Und von Liebe beseelt, dem ihrigen plötzlich begegnet,
Flog durch die Seele des Mädchens ein sanft hinschauerndes Beben.
Aber itzt mußt' er ausführlich den Alten die ganze Geschichte
Von der glücklichen Erlegung des Wolfes erzählen,
Und sie hörten behaglich des Jünglings genauen Bericht an.
„Nun Gott Lob! rief Waldheim darauf, ein herrlicher Glückstag!
Aber da sehet mir nur! — wir lassen den wackeren Schützen
Uns erzählen, und ihm dabey die Zunge vertrocknen.
Flugs die Gläser zur Hand, und auf seine Gesundheit getrunken!"

„Nur erst herzlichen Dank, sprach Leopold, meinem Herrn Pathen,
Daß er zum Gumborn mich, zu dem glücklichen Platze gesandt hat.“
„Ja, fiel Seebach ein, und nach dem Dank eine Bitte!
Kinder, was sollt' ich länger den letzten Wunsch meines Lebens,
Und auch Leopolds sehnlichsten Wunsch auf dem Herzen behalten? —
Liebes Göthchen, vorhin entfiel dir ein Wörtlein, — ich sahe
Deine Bestürzung zwar, unschuldiges Mädchen, doch jetzo
Muß ich's gleichwohl ergreifen, das süße, mir wichtige Wörtlein.
Dein, ja dein auf ewig! ist Leopold, wenn du es wünschest,
Und wenn Vater und Mutter einstimmen mit segnendem Beyfall.“
„Dank, mein Vater! fiel Leopold ein, von der Freude gedränget,
Ja, das war es! das lag auch mir noch schwer auf dem Herzen,

Und

Und nun ist es heraus, und ich erfahre noch heute,
Ob ich ganz werde glücklich seyn. Du, gutes Justinchen!
Du nur fehlest mir noch. Komm, sage mir, fehl ich dir auch so?“
Ihm erwiederte d'rauf das Mägdlein, mit Unschuld im Herzen:
„Leopold! warum sollt' ich's verheelen? wo du warst, da war mir's
Immer so sonderbar wohl, und es that mir leid, wenn du weggingst.
Ach, ich habe mich oft vor meinen Eltern geschämet;
Denn ich dachte an dich mehr, als an Vater und Mutter.
Aber Mutter! ich konnte nicht anders, so gern ich auch wollte;
Denn wo ich ging und stund, da lag er mir immer im Sinne.“
„Freund! rief Waldheim darauf, den biederen Seebach umarmend,
Alter, geprüfter Freund, da hören wir's! unsere Kinder

Haben sich herzlich lieb, und ich brauche dich meines Beyfalles
Nicht zu versichern: das Freundschaftsband, das uns Alte verbunden,
Werde für diese zwey zum Band der süßesten Liebe!
Seyd ein glückliches Paar, und von Gott gesegnet, ihr Kinder!"
Und mit bewegtem Herzen erwiederte Seebach des Freundes
Freundschaftskuß. Dann sprach, die Hand ihm reichend, die Hausfrau:
„Redlicher Mann! dieser Händedruck sey meine Erklärung.
Lang und viel überleget zwar sonst die bedächtliche Mutter,
Und schwankt hin und her zwischen Endschluß und mancherley Zweifeln,
Wen es gilt, die geliebte, mit Sorgfalt erzogene, Tochter
Hinzugeben dem werbenden Mann; und wer kann's ihr verdenken?
Aber hier schwank ich nicht! — Ihr Kinder gebt euch die Hände,

Und erfahret in vollem Maaße, was häusliches Glück sey!"
Also die Mutter. Schnell wandte der hochbeseligte Jüngling,
Wie aus Banden erlöst, sich zu der Einziggeliebten.
Schön stund sie da, — ein Bild der sanft-erröthenden Unschuld.
Und er faßt' ihre Hand, und schloß das bebende Mägdlein
An seine Brust, und sie küßten den reinen Kuß der Verlobung.
„Meine Justine!" „Mein Leopold!" — nichts weiter vermogte
Auszusprechen ihr Mund, von der Fülle des Herzens gehemmet.
Hierauf eilten sie, Hand in Hand, in der Eltern Umarmung.
Und in froher Verwirrung erschallten itzt durch die Gesellschaft
Mancherley Worte des Danks, der Freundschaft und Liebe mit Glückwunsch.
Unaussprechlich bewegt sah der biedere Jäger von Urthal

Auf das theuere Paar. Es wogten Wehmuth und Freude
Heftig in seiner Brust, und mit bebender Stimme begann er:
„Kinder, wie sehnt sich mein frohes Herz, wie möcht' ich so gerne
Ganz euch sagen, wie mich euer Bündniß erfreut und beglücket!
Denn ihr wißt nicht, wie sehr ich euch liebe! — Mein Leopold hat mich
Nie mit Vorsatz betrübt. Das bezeugt dir heute dein Vater
Froh, und mit Dank gegen Gott, der dich, den einzigen Sohn, mir
Ließ, auch den einzigen Trost nach dem Tode meiner Maria. —
Und du, liebliches Kind, mit deiner heiteren Unschuld,
Gute, sanfte Justine! — nun meine geliebteste Tochter!
Immer warest du Liebling mir: dein munteres Wesen,
Und dein schuldloses Herz, dein kindlicher Sinn und dein Streben

Keine Seele zu kränken, nur Gutes und Freude zu stiften,
Haben mein Inneres oft mit erquickendem Frieden erfüllet.
Sehnlichst wünscht' ich mir dann, dich einst als Tochter zu sehen,
Glücklich an Leopolds Arm. — Gott Lob! der Wunsch ist erhöret.
Und nun blick ich mit heiterem Sinn und beruhigter Seele
In das Restchen von Leben, das mir vielleicht noch bestimmt ist.
Alter, und manche Last und Beschwerde, mit unter auch Kummer
Haben den grauen Kopf und den Nacken mir niedergebeuget,
Und sie rücken allmählig heran, die traurigen Jahre,
Wo der Mann, sonst muthvoll und stark, als zitternder Greis nun
Wie ein Kindlein flehen muß um Wartung und Hülfe.
Wohl ihm, wenn er sich dann einer treuen Gattinn, erfreuet,

Oder rechtschaffener Kinder, die liebreich um ihn besorgt sind.
Mehr ist ihm das, als Gold; denn Liebe läßt sich nicht kaufen.
Zwar der Gattinn — der unvergeßlichen — bin ich beraubet;
Aber ich habe doch euch, ihr trautesten Kinder! Ihr werdet
Stützen mein graues Haupt, und werdet's mit williger Hand thun.
Euer häusliches Glück, und eure kindliche Liebe
Wird meine Abendsonne seyn, woran sich der stille
Greis noch wärmet und freu't, bevor er eingeht zur Ruhe."
Also der biedere Mann. Ihm ergriffen und küßten die Kinder
Weinend die Hände, die rechte der Sohn, und das Mägdlein die linke;
Und der Jüngling begann, tief in der Seele beweget:
„Ja, mein Vater! mit dankbarer Treu' und liebendem Herzen

Wollen wir, ich und meine Justine, dem redlichsten Vater
Sorgsam, nach bestem Vermögen, die Jahre des Alters erheitern.
Aber, wir trennen uns eher auch nicht, als bis uns der Tod trennt."
„Nein, wir trennen uns nicht, ihr Kinder! erwiederte Seebach;
Gerne will ich bey euch meine Tage beschließen in Raubruch. —
Aber Gevatter! hier gibt's ein wichtiges Ding zu berathen,
Das mir am Herzen noch liegt: ganz ruhig würd' ich alsdann erst
Urthal verlassen, hätt' ich zuvor die süße Versich'rung,
Daß ich es unserm wackeren Ernst zum Besten verließe."
„Freund! sprach Waldheim darauf, mag heut diese frohe Versich'rung
Immerhin uns noch fehlen! — Mein Herz ist so schon mit Wonne
Angefüllt, und es würde der Freude zuviel seyn auf Einmal.

Erst lass' die uns genießen, die jetzt der Himmel beschert hat."
„Wohl gesprochen! erwiederte jener, der Rath ist vernünftig!
Ja, wir wollen haushälterisch seyn mit den Stunden der Freude,
Daß uns das Süße der Gegenwart nicht, durch Sorgen und Wünsche
In die Zukunft hinaus, nur halb genossen, entschlüpfe.
Kommt, wir haben noch nicht auf des Pärchens Gesundheit getrunken."
Hell klangen itzt die Gläser ringsum, und Liebe und Wonne
Blickten aus aller Augen und sprachen aus jeglichem Munde.
Auch auf den edelen Frieden, den längst so sehnlich gewünschten,
Wurden noch Gläser geleert. Dann griffen die wackeren Brüder
Jeder zum Waldhorn, und bließen dem Wolf ein sanftes Hallalli.
Mutter und Tochter packten indeß des Mahles Geräthe

Wieder

Wieder ein, und Rebecka trug's mit Vorsicht von dannen.
Dämmerung ruh'te schon in den stillen Thälern der Gegend.
Aber lauter und munterer stets ward gescherzt und gekoset
Unter den Fröhlichen auf dem Fels. Doch die Mutter ermahnte:
„Kinder, ihr denket an keine Rückkehr; ich muß euch erinnern:
Denn schon thauet's; die Nacht ist da, und nach dem Kalender
Werdet ihr diesen Abend den Mond vergebens erwarten.“
Ihr entgegnete d'rauf der biedere Jäger von Urthal:
„Recht, Frau Gevatterinn! und morgen gibt's auch noch ein Festchen:
Morgen ziehen wir insgesamt mit dem Wolfe nach Urthal
Unter Waldhornmusik, und Jubel und Staunen des Dorfes
Ueber das gräuliche Thier, daß diesen Winter so manchmal
Abends, in der Erzählung, beym traulichen Schnurren der Räder,
Horchenden Knaben und Dirnen ein stilles Beben erweckte.
Festlich soll uns der Tag in der Gartenlaube verfließen,

Oder am langen Teich, auf dem Damm, im Schatten der Linde,
So es dort euch besser behagt, bey der freyeren Aussicht."
„Ja, Gevatter! am langen Teich! erwiederte Waldheim,
Da ist's anmuthig und kühl, und der blinkende Spiegel des Wassers
Liegt so schön, von den Erlen umringt, im grünlichen Dunkel.
Doch nun lasset uns gehn! Mit Recht hat die Mutter gemahnet."
So der Förster vom Tannig. Und jetzo fass'ten die Söhne,
Leopolds Hülfe verweigernd, stracks die beladenen Stangen,
Hoben sie auf mit der Beut', und begannen rüstig den Heimweg.
Ihnen folgten die andern: der Schütze sein blühendes Mägdlein
Führend am Arm, das Herz erfüllt mit unnennbarer Wonne,
Und die Eltern im Stillen sich freuend der liebenden Kinder.
Also verließen sie froh den sanftumnachteten Hügel.

Erläuterungen.

Erster Gesang.

V. 60. Einen Hirsch **bestättigen** heißt: seinen Standort im Walde mit Hülfe des Leithundes ausfindig machen, welches des Morgens früh zu geschehen pflegt, wenn der Hirsch kurz vorher vom Felde gen Holz gezogen ist.

V. 170. Das **Kitzel**: ein mit Haaren ausgestopftes Kissen, in der Größe eines Tellers, das von den Weibspersonen, wenn sie eine Last auf dem Kopfe tragen, derselben untergelegt wird. Das Wort ist wahrscheinlich das oberdeutsche Diminutiv von Kissen: Kisslein, Kiss'l. Die Verwandlung des ss und ß in tz findet sich auch in dem Worte dieß, das vor Alters **ditz** ausgesprochen und geschrieben wurde, und noch gegenwärtig von den Bauern in der Gegend wo der Verfasser wohnt, so ausgesprochen wird. S. auch **Schmidts** Westerw. Idiotikon, unter dem Worte **Kützel**.

V. 216. Trümme. Trumm, in der einfachen Zahl, ein Stück von einem quer durchschnittenen Holz-Stamm. Siehe Schmidts Idiotikon, unter Tromm.

Zweyter Gesang.

V. 156. Der Anstand: sowohl das Auflauren auf ein Wild, als auch der Ort, wo sich der Jäger zu diesem Endzwecke hinstellt.

V. 259. Das Berliner Eisen, auch Schwanenhals, Fuchseisen genannt, eine Falle für Füchse, die, ehe sie gelegt wird, von allem Rost und sonstiger Unreinigkeit aufs genaueste gereinigt werden muß, weil sonst das Thier durch seine sehr feine Nase die Falle wittern und die Lockspeise nicht anrühren würde.

Dritter Gesang.

V. 39. Eitel, einer der ersten Büchsenmeister Deutschlands. Er lebt in Weilburg.

V. 142. Spannte die Büchse, und stach. Die Büchse hat, außer dem gewöhnlichen Flintenschloß, noch ein sogenanntes Stechschloß. Wenn dieses, nachdem der Hahn gespannt worden, vermittelst des hinteren Drückers gestellt,

d. h.

d. h. wenn gestochen ist, so geht das Gewehr bey der leisesten Berührung des vorderen Drückers, oder der sogenannten Nadel, los.

V. 144. Guten Wind hatt' ich auch. Der Jäger hat guten Wind, wenn der Zug der Luft von der Seite her, wo das Wild steht, auf ihn zukommt, weil ihn dieses alsdann nicht wittern (keinen Wind von ihm bekommen) kann.

V. 154. Anschuß wird der Platz genannt, wo das Wild stund oder lief, als es den Schuß bekam.

V. 155. Gänge, Jäger-Ausdruck, statt Schritte.

V. 156. Der Hund nimmt die Fährte auf, wenn er den Weg, den das Wild genommen und der mit dessen Ausdünstung erfüllt ist, ausspürt und verfolgt. Die meisten Jagdhunde, zumal in Gegenden wo sich keine Wölfe aufzuhalten pflegen, haben vor dem Wolf und seiner Fährte ein Grauen.

V. 158. Schweiß, Jägerausdruck, statt Blut.

V. 159.

V. 159. Anzudeuten. Wenn ein Stück Wild angeschossen ist, wird ihm mit dem Schweishunde, den der Jäger am Riemen hält, nachgezogen. Wo Schweiß auf der Fährte liegt, pflegt sich der Hund etwas zu verweilen, und dadurch den gefundenen Schweiß, aus dessen helleren oder dunkleren Röthe und Menge der Jäger die Wunde des Wildes zu beurtheilen weiß, anzudeuten.

V. 160. Vorhin, Jäger-Ausdruck, statt vorwärts.

V. 165. Hob den Hund von der Fährte. Der Schweißhund wird, wenn der Jäger im Nachziehen abbrechen will, nicht mit dem Riemen gewaltsam von der Fährte weggerissen, sondern mit Liebkosen weggehoben, um ihn in seinem Diensteifer nicht blöde zu machen.

V. 167. 168. Ihn auf der Stelle zu lösen rc. Wenn der Jäger einem angeschossenen Stück Wild nachgezogen ist, und der gefundene Schweiß vermuthen läßt, daß es nicht gar schwer verwundet sey, so löset er nicht sogleich den Hund vom Riemen, sondern hebt ihn von der Fährte, und wartet Eine oder etliche Stunden, um das Wild an der Wunde erst krank werden zu lassen, da es dann

hernach

hernach desto eher von dem Hunde erhascht, oder wenigstens so lange gestellt (gebellt, gebollen) wird, bis der Jäger hinzuschleicht und es durch einen zweyten Schuß vollends erlegt.

V. 172. Der Hund ist laut, heißt: er bellt bey Verfolgung des Wildes, oder wenn er es gestellt hat. Im letzteren Falle bellt er anders, als im ersteren, woraus der Jäger erkennt, ob der Hund das Wild noch verfolge, oder ob er vor ihm stehe und es belle.

Vierter Gesang.

V. 16. Einen Wechsel nennt der Jäger denjenigen Platz, wo das Wild vorzüglich gerne aus einem Theil des Forstes in den andern über und über zu gehen pflegt.

V. 110. Wieden. Seiler oder Bänder, die gewöhnlich aus Weiden (sonst Wieden ausgesprochen) oder auch aus Birken-Ruthen gemacht werden. S. Schmidts Idiotikon, unter d. W. Witt.

V. 301. Hallalli, die Benennung eines Stücks, das sonst auf der (zur Ehre der Menschheit meist abgeschafften) Parforce-Jagd, wenn der Hirsch erlegt war, auf dem Waldhorn geblasen wurde.

Anmerkung des Verfassers.

Folgende Druckfehler sind, zu großem Mißbehagen des Verfassers stehen geblieben, weil er die Correctur, vor dem Abdruck des Ganzen, nicht selbst besorgen konnte, er bittet um so angelegentlicher, sie zu entschuldigen, da durch sie die Mängel des Gedichts, die ihm zur Last fallen, und das Vergnügen des Lesers schwächen, nun auch noch ohne sein Verschulden, vermehrt werden.

Seite.	Zeile.
3.	10. v. unt. l. st. Ehepaar - Eh'paar
13.	3. v. oben l. st. dann - denn
16.	5. v. unt. l. st. koste - kos'te
21.	2. v. oben l. st. Tannich - Tannig
28.	10. v. unt. l. st. Hahne - Häher
30.	12. v. unt. l. st. billig - löblich
31.	4. v. oben l. st. Erinnerung - Erinnrung
31.	10. v. oben l. st. nach hinwanderud (,)
37.	6. v. oben l. st. gern - gerne
37.	16. v. oben l. st. Gewächs - Gewölk
38.	7. v. unt. l. st. noch - nah
41.	3. v. unt. l. st. bemerkt - bemerkte
42.	7. v. unt. l. st. setzen - setzten
45.	2. v. oben l. st. sechszigsten - sechzigsten
46.	4. v. oben l. st. dann - denn
47.	9. v. oben l. st. vertrauest - vertrautest
51.	3. v. unt. l. st. legest - legst
61.	12. v. oben l. st. hurtig - jetzo
61.	3. v. unt. l. st. kracht - knackt
63.	6. v. unt. l. st. redlich - redliche
65.	10. v. oben l. st. Leonhard - Bernhard
67.	15. v. oben l. st. entschlüpfet - enthüpfet
70.	7. v. unt. l. st. der - den
70.	6. v. unt. l. st. biedere - biederen
78.	6. v. oben l. st. Leben - Beben

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Geburtstag eine Jäger-Idylle in vier Gesängen

Hadamar 1803

P.o.germ. 417 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108506-2